



© Floydline

*Kennen Sie das Schokoladen-Paradoxon? Vor einigen Jahren waren Liebhaber nachhaltiger Schokolade irritiert, als sie erfuhren, dass ihre Fairtrade-Schokolade nicht „bio“ war. Umgekehrt waren Bio-Schokofans von den Socken: ihre Leckerei wurde nicht unter fairen Bedingungen produziert. Seitdem hat sich viel getan.*

Nicht erst seit dem Einsturz der Fabrik Rana Plaza in Bangladesch mit mehr als eintausend toten Arbeiterinnen wissen Konsumentinnen und Konsumenten, dass die Bedingungen bei der Herstellung von Textilien in Asien oder Osteuropa oft zutiefst ausbeuterisch sowie gesundheits- und umweltgefährdend sind. Eine Vielzahl von Organisationen und Institutionen kämpfen dagegen an und leisten Aufklärung. Dabei werden unter-

schiedliche Strategien verfolgt.

Seit den mittleren 1940er Jahren ist die Dritte-(Eine)-Welt-Bewegung aktiv. Ihr Fokus ist der Handel mit meist agrarischen Produkten, die unter fairen Bedingungen hergestellt wurden (Fairtrade-Produkte). Ziele des fairen Handels sind die Verbesserung des Auskommens und das Wohlergehen der Produzenten. Dies wird durch einen einfacheren Marktzugang, Zahlung höherer Preise und durch

den Aufbau kontinuierlicher Handelsbeziehungen erreicht. Bevorzugt werden Partnerschaften mit Kooperativen von Kleinbauern, insbesondere Frauen und Ureinwohner eingegangen. Kinder sollen vor Ausbeutung in Produktionsprozessen geschützt werden. Die Menschenrechte werden durch die Förderung sozialer Gerechtigkeit, umweltfreundlicher Praktiken und wirtschaftlicher Sicherheit gefördert.

Den Verbrauchern werden

die fair hergestellten Produkte mittels eines Labels sichtbar gemacht. Die Siegelorganisationen im deutschsprachigen Raum sind Transfair (Deutschland), Fairtrade Österreich sowie Max Havelaar in der Schweiz.

Seit den frühen 1970er hat sich die Umweltbewegung zum Ziel gesetzt, Gifte aus den Produktionsprozessen für Nahrungsmittel und Bedarfsgegenständen zu verbannen. Seitdem ist es gelungen, in immer

größerem Umfang Biolebensmittel, Biofasern und Naturtextilien auf den Markt zu bringen.

Die EU-Bio-Verordnung definiert und schützt solchermaßen hergestellte Produkte. Erkennbar sind sie anhand des EU-Bio-Siegels, das für den niedrigsten Produktionsstandard steht. Nach strengeren Richtlinien arbeiten eine Reihe von Anbauverbänden, deren Siegel zusätzlich beigefügt werden dürfen.

Jedoch wurde erkannt, dass es für Textilien nicht ausreicht, nur die Rohstoffe für Naturtextilien zu zertifizieren, auch sollten toxische Substanzen aus dem gesamten Produktionsweg herausgehalten werden. Einwickelt wurde ein Standard vom Arbeitskreis Naturtextil (AKN) in den 1990er Jahren. Heute ist die Nachfolgeorganisation, der Internationaler Verband der Naturtextilwirtschaft (IVN), weltweit führend mit dem Siegel „Naturtextil IVN zertifiziert best“ sowie als Partner mit dem „Global Organic Textile Standard“ (GOTS). In den Kriterien für die Siegel sind auch Sozialstandards eingebaut, die sich an den Kernnormen der International Labour Organisation (ILO) orientieren: Es gibt keine Zwangs-, Sklaven- oder Kinderarbeit, Vereinigungsfreiheit und Recht auf Tarifverhandlungen werden respektiert, die Arbeitsbedingungen sind sicher und hygienisch, es werden existenzsichernde Löhne gezahlt, es gibt keine überlangen Arbeitszeiten, es erfolgt keine Diskriminierung, den Arbeitern wird eine reguläre Anstellung angeboten und grobe oder inhumane Behandlung ist nicht erlaubt.

Quer zu diesem Ansatz liegt Greenpeace mit seiner Detox-Kampagne. Mit ihr werden global agierende, konventionell arbeitende Firmen verpflichtet, unter Aufsicht der Öffentlichkeit – geleitet von Greenpeace – auf toxische Ausrüstungschemikalien bis 2020 zu verzichten.

en. Eine Anti-Sweatshop-Bewegung gibt es schon seit dem 19. Jahrhundert. In ihrer modernen Ausprägung ist sie seit den frühen 1990er Jahren aktiv. Das Ziel sind weltweit gültige soziale Standards für sozialverträglich produzierte Konsumgüter wie Kleidung und Spielzeug.

Zentrales Anliegen ist die Zahlung eines existenzsichernden Lohnes (living wages). Hierbei handelt es sich um einen Lohn, der nicht nur das physische Überleben ermöglicht, sondern auch die Sicherung der Existenz unter sozialer und kultureller Teilhabe. Bis heute ist die Bewegung zu einem Netzwerk von über 300 Mitgliedern, wie Gewerkschaften (z.B. ver.di; IG Metall), kirchliche Gruppen (bsp. Christliche Initiative Romero, Katholische Landjugendbewegung), Eine-Welt-Läden, Frauenrechtsorganisationen (z.B. Terre des Femmes), wissenschaftliche Institute (z.B. Südwind) angewachsen.

Erreicht werden soll das Ziel durch Kampagnenarbeit, ein Labelsystem ist nicht vorgesehen.

Für Europa am bedeutendsten ist die Fair Wear Foundation. Die Mitglieder der FWF beschäftigen nach sieben Prinzipien:

- 1) Begrenzung der Arbeitszeit,
- 2) Freie Wahl des Arbeitsplatzes,
- 3) Keine ausbeutende Kinderarbeit,
- 4) Keine Diskriminierung bei der Beschäftigung
- 5) Rechtsverbindlicher Arbeitsvertrag,
- 6) Sichere und gesunde Arbeitsbedingungen,
- 7) Versammlungsfreiheit und das Recht auf Tarifverhandlungen.

Weitere Organisationen mit ähnlicher Ausrichtung sind die Ethical Trading Initiative in Großbritannien, die ebenfalls auf „living wages“ setzt. Mitglieder sind beispielweise Sainsbury's und

The Bodyshop. In den USA aktiv ist die Fair Labor Association. Sie gibt sich jedoch mit national festgelegten Mindestlöhnen zufrieden. Deshalb wohl sind bei ihr international agierende Firmen wie Nike, Adidas, Puma, Eddie Bauer, Patagonia oder Apple organisiert.

Produzenten der Konsumgüterindustrie haben Anfang des Jahrtausends erkannt, dass öffentlich geführte Diskussionen über inakzeptable Arbeitsbedingungen imageschädigend sind. Sie setzen auf die Entwicklung und Selbstkontrolle eigener sozialer Standards. Weit verbreitet ist der SA8000 der Business Social Compliance Initiative (BSCI). Dieser beinhaltet Punkte wie eine gute Managementpraxis, Dokumentation, Gesundheits- und Sozialeinrichtungen, Arbeitssicherheit, Aspekte des Umweltschutzes etc.

Von Seiten der Industrie wird immer wieder darauf hingewiesen, dass die Verbesserung der sozialen Standards in einem Land immer nur von deren Regierung ausgehen kann, bei denen dann auch die Verantwortung für die Umstände der Produktion zu suchen sei.

Wie ist die Wirksamkeit der vorgestellten Ansätze einzuschätzen? Mark Starmanns kommt in der Studie „Fairness in globalen Wertschöpfungsketten durch Governance-Netzwerke?“ zu dem Schluss, dass BSCI eine „Wirkung durch Masse“ erziele und die Fair Wear Foundation eher für sozial engagierte Unternehmen geeignet ist.

Vielleicht wird es in Zukunft selbstverständlich sein, dass auch für solch hochkomplexen Produkte wie (nachhaltige) Bekleidung „bio“ und „fair“ ganz selbstverständlich zusammen gehören – wie immer häufiger bei Schokolade.

Norbert Henzel



## Funny Girl

INNATEX EG 90

Kollektion in 36 Farben

www.funny-girl-mode.fashion123.de

Tel. 030 33 00 69 34